

70. TODESTAG VON BARBARA WEIGAND

am 20. März 2013 in Schippach mit Gedenkgottesdienst und Grabsegnung mit Weihbischof em. Helmut Bauer, Würzburg, um 14.00 Uhr in der St. Pius-Kirche in Schippach



Die „Barbara-Weigand-Gesellschaft e.V.“ gedenkt am 20. März 2013 der 70. Wiederkehr des Todestages von Barbara Weigand. Höhepunkt dieses feierlichen Gedenkens bildet ein Gottesdienst mit unserem hochwürdigsten Herrn Weihbischof em. Helmut Bauer, der auch die Festpredigt halten wird.

Barbara Weigand wurde neben den „Schippacher Schriften“ vor allem be-



Barbara Weigand
* 10. 12. 1845 in Schippach
† 20. 03. 1943 in Schippach

kannt durch den Schippacher Kirchenbau, die Gründung des Eucharistischen Liebesbundes und galt als eine strenggläubige Katholikin. Ihre Sendung und Lebenswerk haben auch die Zeit nach ihrem Tode sichtbar überstanden. Aber die Kluft zwischen Befürwortern und Gegnern der Schippacher Sache kennt auch bis in unsere heutige Zeit sowohl viele Befürworter als auch eine Schar harter Gegner in allen Lagern der katholischen Kirche.

Bisher ist ihr die Seligsprechung allerdings versagt geblieben, obwohl am 24. April 1975 dem damaligen Bischof von Würzburg, Dr. Josef Stangl, die als Petition vorgelegte Unterschriftensammlung unterzeichnet von vielen Priestern, Ordensleuten und engagierten Laien, übergeben wurde. Man zählte zeitweise über 8.777 Unterschriften von Anhängern Barbara Weigands aus allen Schichten der katholischen Gesellschaft.

Die „Barbara-Weigand-Gesellschaft e.V.“, die 1990 gegründet wurde, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Erbe und die geistige Nachlassenschaft der „Schippacher Jungfrau“ bekanntzumachen, ihre Schriften zu verbreiten und ihr einzigartiges Leben nachzuahmen.

„Die Welt wird staunen, und das gläubige Volk wird sich freuen und Gott danken, wenn diese Bücher einmal erscheinen.“ So haben es einst namhafte Priester und Ordensleute der Schippacher Sache angekündigt und Barbara Weigand in ihrem Bemühen um Erfüllung der Himmelsbotschaften gedrängt. Eifrige Kirchenmänner wie die hochangesehenen hochwürdigen Herren Msgr. Dr. Dr. Wilhelm Büttner; Prof. Ignaz Klug; Pfarrer Hugo Holzamer; P. Bonifatius Günther, OCD.; P. Peter Lippert; S.J., Segenspfarrer P. M. Weihmann; der blinde Pfarrer Engelbert Kleiser; der Kirchenvorstand Dr. Hans Abel, Rom u.v.a.m. haben sich für den Vollzug der Schippacher Sache ein Leben lang eingesetzt und für die Echtheit der Schippacher Botschaften sich glaubwürdig verbürgt

Wie treffend betont gerade zu diesem Gegenstand Papst Pius XII. in seiner Enzyklika *Mystici Corporis* vom 29. Juni 1943, daß „solche mit Wundergaben ausgestatteten Menschen niemals in der Kirche fehlen werden.“ „Bald – und dies zumal in schwierigen Zeitumständen – erweckt Er im Schoße der Mutter Kirche Männer und Frauen, die durch den Glanz ihrer Heiligkeit hervorleuchten, um den übrigen Christgläubigen zum Beispiel zu dienen für das Wachstum Seines geheimnisvollen Leibes.“ „Ohne Fehl erstrahlt unsere verehrungswürdigste Mutter.. endlich in den himmlischen Gaben und Charismen, durch die Sie in unerschöpflicher Fruchtbarkeit unabsehbare Scharen von Märtyrern, Jungfrauen und Bekennern hervorbringt.“

P. Joseph Bergmiller S.D.S., ein ausgezeichnete Kenner der Schippacher Bewegung schrieb wenige Wochen vor seinem Tode (26. September 1942): „Ich, Unterzeichner, erkläre vor Gott und meinem Gewissen und im Angesichte des Todes, den ich in kurzer Zeit erwarte, daß ich in den ca. 30 Jahren seit 1913, in denen ich mit Barbara Weigand von Schippach bekannt bin, dieselbe immer sowohl im Umgang wie im schriftlichen Verkehr als höchst ehrenwerte, fromme, wahrheitsliebende und in jeder Hinsicht tugendhafte Jungfrau kennengelernt habe. Nie, auch nicht in den Jahren ihrer schwersten Verfolgungen und öffentlichen Verleumdungen, in denen ihre Gegner kaum weiter mehr hätten gehen können, bin ich an der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit ihrer Person irre geworden. Oft äußerte ich in jenen traurigen Jahren den Zweiflern gegenüber, daß ich für die Wahrheitsliebe der Barbara Weigand die Hand in das Feuer legen würde.“

Schon damals, also um 1916, waren sich Priester und das betende Volk einig darin: „Wir beten und hoffen, daß es bald geschehen möge.“ Damit wollen wir ja kein entscheidendes Urteil fällen, was der unfehlbaren Kirche allein zukommt. Wenn der Stil nicht immer ganz gefallen sollte (was übrigens hier als Nebensache gelten muß), der möge wissen, daß der Herr Selber in den Schriften davon sagt: „Der Geist ist von Mir, die Form von dir.“

In einem Bericht an die zuständige Behörde schreibt P. Ludwig Hannappel, der 12 Jahre lang (bis zu seinem Tode 1907) Seelenführer der Begnadigten war, wie folgt: „Die schriftlichen Aufzeichnungen ihrer Offenbarungen füllen zirka 6000 Oktavseiten, deren Druck etwa sechs stattliche Bände ergeben würde. In denselben werden die feinsten theologischen, moralischen und asketischen Fragen behandelt, ohne daß auch nur der geringste Verstoß gegen die Lehre der Kirche dabei vorkäme, wie dies der hochseligste Bischof Haffner von Mainz in seinem schriftlich abgegebenen Urteil hinterlassen hat: „Gegen den Glauben verstoßen die Schriften nicht, und in einer Weise, daß sich bei ihrer näheren Prüfung jedem unmittelbar die Einsicht aufdrängen muß, daß nur ein scharf logisch denkender, alles durchdringender und beherrschender, ein festes Ziel verfolgender Geist der Urheber solcher Mitteilungen sein kann. In allen diesen Mitteilungen wird Bezug genommen auf die gegenwärtige und zukünftige Zeitlage. Es werden darin vorhergesagt die gegenwärtigen Kämpfe und Verfolgungen und sogar die nähere Art derselben, wie man es damals gar nicht ahnen und voraussetzen konnte. Es wird gesprochen von Dingen, die den Gelehrten sehr unangenehm durch den Kopf fahren; es wird darin gesagt, daß große Verdemütigungen über die Kirche kommen werden, was wir ja tatsächlich mit Augen sehen; daß viele Strafgerichte über die Menschen kommen und ein gewaltiger Sturm über Seine Kirche ergehen werde und die Kirche einem glorreichen Sieg über alle Völker, aber erst nach einem harten Karfreitag und einem kleinen Ruhetag, entgegensehe.“

Ein gewisses ärztliches Urteil über diese Offenbarungen und deren regelmäßig vorausgehenden dreimaligen Leidenssturm hat der vom Mainzer Bischof ausdrücklich beauftragte Dr. M. abgegeben. Er gab fünf Punkte an, wodurch sich dieses unbekannte Leiden von einer Krankheit unterscheidet: Er schreibt, es könne hier nicht von einer Krankheit die Rede sein:

Weil dieses Leiden nur an Freitagen oder Kirchenfesten eintrete, während Krankheiten von ganz anderen Ursachen abhängen..

Weil die drei Stürme immer die gleichen seien, während die Krisen bei Krankheiten immer in veränderter Form auftreten..

Weil sie nachher alles klar wisse, was vorgegangen, während die hysterischen Personen sich hinterher an nichts mehr erinnern..

Weil alles Hand und Fuß habe in der Rede, während bei Krankheiten, wenn auch ein vernünftiger Satz unterlaufe, doch alles ein buntes Durcheinander sei..

Weil so große Überlegung in den Schriften vorwalte, indem z. B. so oft vorkomme: „dann habe Ich dir das gesagt,“ was er nachgeschlagen und wirklich so gefunden habe.

Ein Redakteur schrieb am 8. Februar 1914 an den Kaplan in Rück-Schippach unter anderem: „Ich habe einiges von den Aufzeichnungen der Begnadigten gelesen und alles ganz im Geiste der heiligen Gertrud befunden, welche ja für die letzten Zeiten geschrieben hat.“

Pater A. schrieb am 1. Juli 1914: „Wenn nur diese kostbaren Worte alle gesammelt würden! – ich meine, das müßte großen Nutzen stiften und vielen Priestern zum Segen gereichen. Mir persönlich tut so etwas tausendmal wohler, als eine noch so großartige wissenschaftlich tieferschürfende „Abhandlung.“

Pfarrer N. sagt in einem längeren Schreiben vom 6. November 1914 unter anderem folgendes: „Wer in der Stille der Studierstube die Schriften durchschaut und darüber nachsinnt, der wird und muß herausfinden, sie tragen den Stempel der Echtheit an sich. Mir selber sind diese Schriften eine wahre Labsal und Freude. Wie viel Stoff zur Betrachtung, welche reiche Fundgrube von Gedanken für Kanzel und Beichtstuhl, wie viele geradezu überraschende Schlaglichter fallen auf so manche Fragen der Pastoration! Welch ein Wegweiser in der Führung und Leitung der Seelen im inneren Leben! Wieviel Antrieb zur Selbstvervollkommnung! Welch ein Ansporn zur besonderen Kultivierung der eucharistischen Andachten, der Herz-Jesu- und Marienverehrung! Eine wahre Seelennahrung für die noch kindlich gläubigen Priester und für das brave christliche Volk, das lechzen würde nach diesen Schriften, wenn es davon Ahnung hätte.“

„So muß wirklich“, sagte ein Priester mit Recht, „der göttliche Heiland mit den Leuten verkehrt und gesprochen haben, wie man es in diesen Schriften liest.“ Und ein anderer erzählt, daß er die Lösung einer theologischen Frage, die ihm schon lange viel Kopfzerbrechen verursacht, endlich in den Weigandschen Schriften gefunden habe. Wie die Priester, deren überzeugungskräftige Worte hier angeführt wurden, urteilen noch viele andere Priester und Laien, die Gelegenheit hatten, mehr oder weniger von diesen Schriften zu lesen.

Man findet darin wirklich die Vervolkstümlichung der höchsten Glaubensgeheimnisse, eine Fülle von praktischer, christlicher Lebensweisheit, Ermahnungen, Ratschläge, kurz und gut die unseren jetzigen und zukünftigen Zeitverhältnissen angepaßte Wiedergabe des Evangeliums. Das aber stammt weder aus dem Kopf eines ungebildeten Bauernmädchens, noch aus der Belesenheit einer Dame von Bildung, ja nicht einmal aus der Bibliothek eines Gelehrten, sondern da weht der Geist Gottes, und dieser weht bekanntlich, wo Er will.

Zwischen Lourdes und Schippach besteht, wie wir schon oft in anderen Teilen der Schippacher Schriften gehört und gelesen haben, ein merkwürdiger Zusammenhang. Babette pilgerte, teils einer inneren Stimme, teils einer äußeren Anregung folgend, viermal nach Lourdes. Die Reisekosten wurden ihr immer von anderer Seite bezahlt. Das erstemal war sie in Lourdes im Herbst 1901. Die liebe Muttergottes, die im Jahr 1858 keiner hohen Persönlichkeit, auch keiner frommen Ordensschwester, sondern dem armen Hirtenmädchen Bernadette Soubirous am Felsen Massabielle bei Lourdes 18 Mal erschien, erwies nun auch einer deutschen Pilgerin, der einfachen Bauerntochter Babette Weigand, dieselbe Gnade. Sie sah auf einmal die Muttergottes, wie Sie dem damaligen Bischof von Mainz ihre von ihrer Freundin niedergeschriebenen Offenbarungen darbot. Dann wandte Maria sich an Babette und sagte zu ihr: „Du wirst 1908 wieder hierherkommen, und viele Priester werden mit dir kommen!“

Wenn auch Barbara lange auf eine bestimmte Antwort warten müssen, so fehlte es ihr doch nicht an Lichtblicken in die Zukunft, die ihr Herz mit überschwenglichem Trost und himmlischer Freude erfüllten. Es war am Vorabend von Maria Geburt gewesen, als sie auf ihrer Rückkehr ins Hotel an der gekrönten Statue der Unbefleckten Empfängnis vor-

beiging. Schon von ferne kam es ihr vor, als ob Maria ihr himmlisches Angesicht ihr zuwende und ihren milden Blick auf ihr ruhen lasse. Sie trat näher und erkannte, daß sie sich nicht getäuscht. Da blieb sie vor der Statue stehen und fragte: „Was will dieser Blick sagen? Rede, denn deine Dienerin hört!“ Nun öffnete die Unbefleckte Empfängnis auch wirklich den Mund und sprach die denkwürdigen, trostreichen Worte: „So wie Mein Sohn dafür gesorgt hat, daß Ich in Lourdes verherrlicht wurde, so werde Ich dafür sorgen, daß Mein Sohn in Schippach verherrlicht werde.“

Welch herrliche Aussichten geben uns diese Worte! Lassen sie uns nicht Großes hoffen, nicht Wunderbares ahnen! Wie schildern sie uns die Dankbarkeit Unserer lieben Frau von Lourdes gegen Ihren göttlichen Sohn!

Wie das Verhältnis zwischen Lourdes und Schippach in Wirklichkeit sich gestalten wird, muß die Zukunft lehren, aber die Worte des göttlichen Heilandes und Seiner Mutter lassen schließen, wie Lourdes zu Schippach sich verhalten wird: Wie der Weg zu seinem Ziel, wie der Baum zu seiner Frucht, wie das Paradies zum Baum des Lebens, wie die Quelle zu ihrem belebenden Wasser. In Schippach soll ja eine Quelle entspringen, eine „geistige Quelle“. Es sollen da „nicht Krankheiten geheilt, sondern Sünder bekehrt werden“. – Durch Maria zu Jesus! – Manches armselige Menschenkind scheint nur da zu sein, um verkannt und verachtet zu werden, und doch hat ihm die allweise Vorsehung irgendeine Lebensaufgabe zugewiesen, einen Beruf gegeben, und sollte es denselben auch erst beim Schein der Sterbekerze klar erkennen.

„Nachdem ich arme und unwürdige Magd des Herrn vom Jahre 1886 bis 1894 in der Stadt Mainz unaussprechlich viele Gnaden vom Herrn empfangen habe, will ich aus Dankbarkeit gegen Ihn wenigstens dieses Jahr 1894 anfangen, einiges aufzuschreiben, daß ich die Danksagung nicht vergesse“. Mit diesen demütigen Worten beginnt Barbara Weigand die Aufzeichnungen ihrer inneren Erlebnisse seit dem Jahre 1894. Von da an schrieb sie über ihr Leben und ihre seelischen Zustände bis herauf in ihr Greisenalter Notizen, von denen allerdings die meisten nicht mehr abschriftlich vorhanden sind. Außerdem hatte sich seit dem Jahre 1895 der Schippacher Jungfrau eine sehr gebildete Mainzer Dame angeschlossen, Fräulein Luise Hannappel,

welche nun ihrerseits Aufzeichnungen machte, die dann zusammen mit jenen von Barbara und einiger anderer Personen unter dem Namen „Schippacher Schriften“ bekannt geworden sind.

Noch in ihrem höchsten Greisenalter schrieb sie innere Erleuchtungen auf und brachte sie ihrem Beichtvater. Zur Niederschrift ihrer Erleuchtungen glaubte sich Barbara durch die innere Stimme gedrängt, wie sie z. B. im Jahre 1904 ihrem Beichtvater berichtete: „Am Anfang der Woche sagte der Herr: Diese Woche schreibe auf, was Ich dir sage, und richte dich, es bis Samstag deinem Beichtvater auszuhändigen“.

Der Barbara Weigand ist eine Lebensaufgabe zugewiesen worden, die man wohl eher bei einem kirchlichen Würdenträger als bei einem einfachen, ungebildeten Bauernmädchen suchen würde. Aber die Wege der göttlichen Vorsehung, die Pläne der ewigen Weisheit sind nun einmal so: „Er hat das Schwache erwählt.“ Was ihr der göttliche Heiland schon früher und besonders am Vorabend von Fronleichnam 1898 (wie wir unten noch sehen werden) angedeutet hatte, das sollte ihr 15 Jahre später noch in einer entsprechenden Form geoffenbart werden, indem der Herr eine von jenen Heiligen zu ihr sandte, die einen ganz ähnlichen Beruf gehabt haben.

Die anhaltende Verehrung von Barbara Weigand durch das gläubige Volk zeigt uns jetzt schon die kirchengeschichtliche Bedeutung des Weigandischen Werkes; sie ist ein herrlicher Scheinwerfer auf Barbaras Leben und Wirken. Was Juliana von Lütich (geb. 1193, gest. 1258) begonnen, was Margareta Maria Alacoque (geb. 1647, gest. 1690..) fortgesetzt, das soll Barbara vollenden, aber nicht allein. Ihr Werk wird wohl der Anfang vom Ende sein, wie auch aus den sehr glaubwürdigen Privatoffenbarungen hervorgeht. Durch sie will uns der Herr die geistigen Schätze Seines hochheiligsten Herzens offenbaren. Nun aber war und blieb die Einführung und Ausbreitung des „Eucharistischen Liebesbundes“ – wie wir gleich sehen werden – ihre Hauptaufgabe; also will Er wohl durch eben diesen Liebesbund jene geistigen Schätze Seines hochheiligsten Herzens der Welt offenbaren.

Es ist nämlich in diesen Schriften immer wieder die Rede von einem „Damm“, der „gegen die herrschende Zeitströmung der Glaubens und Sittenlo-

sigkeit“ gebildet werden müsse. Dieser Damm sei der „Zusammenschluß“ oder die „Vereinigung aller guten und treuen Kinder der Kirche“.

Auf diese und andere Weise wurde Barbara vom Wesen und Zweck dieses Liebesbundes nach und nach unterrichtet. Schon am Fronleichnamfest 1895 hat der Herr von ihr verlangt, mit ihren beiden gleichgesinnten Freundinnen einen Dreierbund zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zu bilden. Dieser Dreierbund sollte durch Gebet, gutes Beispiel und womöglich täglichen Empfang der hl. Kommunion der Anfang des Eucharistischen Liebesbundes werden, wie es ihr im Jahr 1897 (am hl. Dreikönigsfest und später) vom Heiland Selbst mit folgenden Worten verheißen wurde: „Wer sich anschließt an den Liebesbund, den Ich mit euch am Fronleichnamfest geschlossen habe, und der ausgeht vom Vater, vom Sohn und vom Hl. Geist, soll das besondere Vorrecht besitzen, daß er mit heiliger Freude alles ertragen wird, was Ich in Meiner weisen Vorsehung ihm zugedacht habe; das äußere Zeichen des Liebesbundes soll sein die Bruderliebe, die Gottes- und Nächstenliebe, die Liebe zu Mir im hochheiligsten Sakrament. Es wird in seiner Seele ein Licht aufgehen, das wachsen wird bis zum vollen Tag. In Vereinigung und in Verbindung mit diesem Licht werden all diejenigen, die sich vereinigen in diesem Bund, eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreichen, was immer für einem Stande sie angehören mögen. Der Liebesbund des heiligsten Herzens Jesu soll der Mittelpunkt zur Besserung der menschlichen Gesellschaft sein, denn die besten Kinder Meiner Kirche werden daran teilnehmen.“

Ich will, daß viele Kräfte zusammenstreben zu einem Ziel, darum tretet ein in den Liebesbund des göttlichen Herzens, dessen Mitglieder sich verpflichten müssen, die öftere hl. Kommunion zu befördern, oft und würdig sich Meinem Tisch zu nahen, deswegen (weil Meine Kirche zum Sieg geführt werden soll) verlangt Mein Herz, daß ein Damm errichtet, ein Liebesbund gegründet werde, in den alle Christen eintreten sollen. Ich spreche nicht nur für Priester, Ordensleute, fromme und eifrige Seelen, sondern für alle und jeden, der ist und lebt in Meiner Kirche, im Schiffelein Petri; sie alle sollen herbeikommen. Und der Baum wird wachsen und seinen Schatten verbreiten, und so soll das Glaubensleben erneuert werden. Ihr sollt, sooft euer Stand und Beruf es erlaubt – und ihr könnt es, wenn ihr nur guten Willen habt und Energie, Männerkraft

ist Willenskraft, Willenskraft müßt ihr besitzen, hinzutreten zu Meinem Tisch. Gebt ein gutes Beispiel und erbaut eure Mitmenschen. Legt vor allem alle Menschenfurcht ab! Versprecht Mir dies, und so wird sich der Liebesbund ausbreiten.

Ein dreifaches Band habe Ich mit euch geschlossen, das ausgeht von Meinem Herzen, und alle, die sich anschließen, sollen die Früchte kosten und genießen. Ich will euch, Meinen Kindern, ein Beispiel angeben und sagen, warum Ich gerade zu dieser Meiner Dienerin komme, um durch sie so wichtige Worte zu sprechen, wie Ich sie wirklich rede zu Meinen Dienern.

Seht, in einem verborgenen Winkel steht sie in einer Weltstadt (Barbara Weigand lebte damals noch in Mainz), in einer Wirtschaft, von der man gewöhnlich nichts Gutes ahnt und spricht; denn von Wirtschaften wird unter Meinen Dienern gewöhnlich nichts Gutes gehandelt und gesprochen. Gerade deshalb will Ich, daß sie in dieser Wirtschaft stehen soll, um die Menschheit zu belehren, daß Ich Meine Geheimnisse überall erschließen kann und will, wo Ich ein williges Ohr finde. Sie steht in einer Wirtschaft, wo viele Menschen verkehren, Gläubige und viele Ungläubige; denn die Menschen, die viel in einer Wirtschaft sitzen, haben meist wenig Glauben. Wenn nun Meine Dienerin nicht alle bekehren kann, so müßt ihr aber nur zur Polizei gehen und hören, welche aus der Stadt diejenige Wirtschaft ist, wo sie am wenigsten zu tun haben, und sie werden euch sagen, daß es die Wirtschaft ist, wo Meine armselige Dienerin steht.

Wenn nun dieser Liebesbund, der in den Weigandschen Schriften auch mit einem Baum verglichen wird, etwas Gutes ist und von Gott kommt, dann ist auch dessen Same, nämlich die Schriften, ein guter Same. Von wesentlicher tiefwurzelnder Bedeutung sind zwei Edelzweige auf diesem Baum, nämlich der Bund der „jungfräulichen Kreuzesbräute“ und die „Ehrengarde der mit Maria vermählten Priester“, beide mit entsprechenden Statuten ebenfalls bischöflich approbiert.

Die wichtigste Stellung im Liebesbund nimmt die „Ehrengarde der Priester“ ein, die Maria zu ihrer Braut erwählen, unter dem Titel „Maria, Sponsa purissima Cleri“.

Jeder Priester, der Maria kennt und sie liebt, dürfte Freudentränen weinen, wenn er diese Botschaft hört

oder liest, so schön, so trostreich, so ermutigend, so erhaben ist sie. Sprach denn der Herr nicht schon die Worte im Paradies: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, Ich will ihm eine Gehilfin geben!“ Und an anderer Stelle in der Heiligen Schrift heißt es: „Vae soli, d.h. wehe dem, der allein ist.“ Manche Gegner des priesterlichen Zölibates sind der Meinung, daß diese Worte der Hl. Schrift auch für den katholischen Priester gelten. Sie mögen sich freuen, denn auch sie finden in den Weigandschen Schriften eine Bestätigung ihrer Ansicht, allerdings in einem höheren Sinne, als sie es vielleicht vermuten. Gewiß, es bleibt ewig wahr, daß es nicht gut ist, wenn der Mensch, auch der Priester, allein ist, und deshalb will ihm nun das göttliche Herz Jesu Seine Mutter als Braut schenken. Die Pfarr- oder Beichtkinder eines solchen, der Muttergottes vermählten Priesters werden dadurch Marienkinder und werden als solche, wenn sie treu bleiben, nicht verlorengelassen, wie auch viele Heiligen sagen.

Nun laßt uns noch einmal einen Blick auf jenen Baum an der Elsave werfen und seine Früchte betrachten.

Seine Früchte sind dreifach, gehen aber bei näherer Betrachtung ganz ineinander über:

Die erste Frucht ist: „Der Eucharistische Liebesbund des heiligsten Herzens Jesu“, worin alle christlichen Tugenden oder „Geistesfrüchte“ (fructus spiritus) schon eingeschlossen sind. Es ist Barbaras Wirken durch Wort und Beispiel bei Priester und Volk für den täglichen und auch würdigen Empfang der hl. Kommunion. Diese Frucht ist gesund und geistig nahrhaft, wahrhaft christlich, d.h. echt katholisch. Das hat uns unser hl. Vater Papst Pius X. gelehrt. Mit dieser Frucht verherrlicht die begnadigte Jungfrau den Himmlischen Vater, der ja der Geber jeder guten Gabe ist und den wir im Vaterunser um unser tägliches Brot bitten. Der göttliche Heiland Selbst ist das geistige tägliche Brot, das Brot des Lebens, das uns der Vater vom Himmel gesandt hat und in dem Er Sich Selbst uns gibt. In der hl. Kommunion vertritt Er die Stelle des himmlischen Vaters an uns, Der für Seine Kinder täglich sorgt, sie täglich ernährt, damit bald „zu uns komme Dein Reich!“

Die zweite Frucht dieses jungfräulichen Baumes sind die Schriften, in denen der Geist Gottes spricht, wie wir fromm glauben dürfen. Dadurch verherrlicht die Begnadigte die zweite Person der Gottheit,

die ewige Weisheit, das Wort des ewigen Vaters. Wie über den göttlichen Heiland der Sturm Seines bitteren Leidens kam und Ihn schon im Ölgarten dreimal erschütterte, denn Jesus fing an traurig zu werden, am ganzen Leib zu beben und Blut zu schwitzen, und dreimal verließ er Seine schlafenden Jünger, um mit Seiner menschlichen Natur im Gebet zu ringen, so wurde auch Barbara von einem dreimaligen Sturm ergriffen. Und wie nach dem dreimaligen Sturm der Geißelung, Dornenkrönung und Kreuzigung uns vom Stamme des Kreuzes die Früchte der Erlösung zufließen mit jenen sieben geheimnisvollen Schlußworten Seines Testaments, so fing auch Babette nach ihrem dreimaligen Leidenssturm in wunderbarer Weise zu reden an. Aber zuerst mußte sie, wie oben schon angedeutet, ihre während der Woche begangenen Fehler bekennen, denn nur mit ganz reinem Herzen und ganz unentweiheten Lippen durfte sie verkünden, was der Heilige Geist durch sie sprach, wie ja auch ein Seraph die Lippen des Propheten Isaias zuerst mit einer glühenden Kohle reinigen mußte, bevor dieser vor dem Volk Israels auftrat, um ihm die Worte des Herrn zu verkünden. Auch der Priester am Altare betet gemäß dem Vorbilde der Propheten Isaias (Isaias 6,7), bevor er das heilige Evangelium liest. Wie über die Propheten des Alten Bundes (Moses, Isaias, Jeremias, Daniel) Schrecken und Ohnmacht kam, bevor sie ihres Berufes fähig wurden, und wie gerade der göttliche Heiland, auf den sich alle Vorbilder und Nachbilder beziehen, die größten Leidensstürme über Sich hereinbrechen ließ, so erging es auch Barbara Weigand, und die Früchte, die dieser dreimalige Sturm vom Baum schüttelte, sind die Schriften, und diese sind reif, gesund und gut.

Eine eucharistische Friedenskirche, eine Dankes-, Friedens- und Wallfahrtskirche! Ja, denn der Herr verlangt ein „Denkmal des Dankes für die Kommuniondekrete Pius X.“. Eucharistie ist ein griechisches Wort und bedeutet ursprünglich „Dank“.

Der erste Zweck der Kirche ist also schon in diesem Wort ausgedrückt. Den Großen der Welt, deren Verdienst oft sehr zweifelhaft ist, errichtet man Denkmäler und den allmächtigen Herrn der Welt sollte man vergessen? Dem himmlischen Gastgeber, der König und Bettelmann, Gerechte und Sünder einladet, täglich in christlicher Bruderliebe an Seinem Tisch zu erscheinen, Ihm sollte man nicht dankbar sein, kein Denkmal setzen? Dieses Denkmal der Dankbarkeit gereicht also erstens zur Ehre Gottes

und zweitens zum Heil der Seelen. Wer für empfangene Gaben dankbar ist, verdient und erlangt neue Gaben. Der göttliche Heiland hatte Durst. Er bat die Sünderin am Jakobsbrunnen um Wasser. Sie stillte Seinen Durst, sie gab Ihm das klare Wasser ihres aufrichtigen, bittenden und dankbaren Herzens, und der göttliche Heiland gab ihr dafür das Wasser des ewigen Lebens. Diese Sünderin am Jakobsbrunnen ist die Welt an den Zisternen der Sünde. Der göttliche Heiland ladet sie ein zur Quelle Seines hochheiligsten Herzens, zur Kommunionbank, und zwar täglich, da will Er ihr reines, gesundes Wasser geben, ein Gegengift gegen die Unzufriedenheit, gegen ihr krankhaftes Sehnen und Lieben. Kurz, Er will ihr den Frieden geben, und zwar den innerlichen, bürgerlichen und politischen Frieden, und deshalb soll diese Kirche in Schippach, an die Er diese Friedensverheißungen geknüpft hat, eine eucharistische sein, eine Sakramentskirche (wie sie offiziell genannt wird), ein Denkmal aus eucharistischer Zeit, ein Symbol des eucharistischen Zeitgeistes gegen den antichristlichen Zeitgeist.

Sind das nicht gute, reife, zeitgemäße Früchte von diesem Baum an der Elsava? Ist das nicht ein guter Geist, der hier weht, der hier spricht und wirkt? Oder könnte vielleicht der Teufel ein Interesse haben an der täglichen heiligen Kommunion, um derentwillen ein armes Bauernmädchen auf den Schlaf verzichtet, bei Hunger und Durst einen zehn Stunden weiten Weg macht, Spott und Verachtung geduldig erträgt, fest bleibt bei allen Drohungen, gehorsam bei allen Widersprüchen? Die Antwort ist durch die Frage selber schon gegeben.

Könnte vielleicht der Teufel der Urheber solcher Schriften sein? Nun, dann wären sie schon längst bis in die höchsten Stellen kirchlicher Obrigkeit verbreitet und zur alltäglichen Pflichtlektüre bestimmt worden und hätten in Büchern und Zeitungen längst die ganze Welt überflutet. Oder könnte wohl der Feind Gottes und der Menschen diesen Eucharistischen Liebesbund, diese Ankunft des Reiches Christi, des eucharistischen Friedensfürsten, in die Welt gerufen haben, könnte er einen Bund zustande bringen wollen zwischen seiner Erzfeindin, der unbefleckten Braut des Heiligen Geistes, und dem Priester? So dumm ist die Schlange nicht; sie schließt andere Bündnisse! Man denke nur an den Geheimbund der Loge, den sog. „Freimaurerorden“, in den sicher keiner eintritt aus Liebe. Der Geist der Zwietracht, des Hasses und Neides baut

dem eucharistischen Friedensfürsten kein Denkmal des Dankes. Er hat kein Verlangen nach einer eucharistischen Friedenskirche. Umsturz von Altar und Thron, daraufhin zielt allein sein und seiner Maurer verlangen.

An solchen Früchten kann der Feind alles Wahren, Guten und Schönen keinen Geschmack haben, aber allen treuen Kindern der katholischen Kirche werden sie wohlschmeckend sein, denn es sind echte Paradiesäpfel, aber nicht vom trügerischen Baum der Erkenntnis, von dem Adam und Eva aßen und starben, sondern vom Baume des Lebens, und da wir nun dieselben Früchte von jenem bescheidenen Baum an der Elsava pflücken, so loben sie auch diesen Baum. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Und so wollen wir denn mit den folgenden Worten des eucharistischen Heilandes durch Sein „Sprachrohr“, wie Er Selber die begnadigte Jungfrau zuweilen titulierte, schließen:

„Ich verlange, daß Fürst und Volk erkennen, daß sie vor Mir sich beugen und alle Meine Majestät in dieser demütigen Gestalt des Brotes anerkennen sollen. Tun sie es, helfen sie dazu, daß dieses Denkmal, welches Ich nicht umsonst in dieser schrecklichen, die ganze Welt umfassenden Kriegs- und Schreckenszeit zu bauen verlange, ersteht, dann soll und wird der Sieg auf ihrer Seite bleiben. Aber dies wird nur dann geschehen, wenn Deutschlands und Österreichs Kinder mit den Priestern an der Spitze öffentliche Sühn- und Bittprozessionen abhalten. Der Unglaube muß und wird nur besiegt durch demütigen Glauben.“

Lob und Dank sei ohne End'
Jesus im heiligsten Sakrament!

Ein Freund und Bekenner des heilsamen Wirkens der Schippacher Jungfrau und Seherin Barbara Weigand ist auch Helmut Bauer, em. Weihbischof von Würzburg, der ja bekanntlich am kommenden 20. März wieder unser vorzüglicher Ehrengast sein wird. Er sagte am 3. Oktober 1998 in seiner Predigt anlässlich eines Jahrestreffens der „Barbara-Weigand-Gesellschaft“ in der St. Pius-Kirche: „Mit der Person Barbara Weigand und ihrem außergewöhnlichen Leben wurden wir nach dem Krieg durch unseren damaligen Regens Dr. Ludwig Pfeifer im Kilianeum Miltenberg vertraut gemacht. Ich war zwölf oder dreizehn Jahre alt. Er kannte Barbara

Weigand persönlich, stammte er doch aus dem nahen Eichelsbach. Er kannte ihr außergewöhnliches Leben, ihr Charisma und er kannte die innerkirchlichen Vorgänge um Barbara Weigand und die Vorgänge um den Bau der geplanten Sakramentskirche. Natürlich waren seine Informationen und Berichte nicht so interessant für junge Leute. Wir hatten andere Interessen, aber ich habe in Erinnerung, daß seine Erzählungen sachlich, wohlwollend und von einer zurückgehaltenen Sympathie geprägt waren. So erfuhr ich durch diesen vorbildlichen Priester zum ersten Mal von der Tatsache, daß sie in ihrer Liebe zum eucharistischen Herrn mehrmals in der Woche nach Aschaffenburg zu Fuß ging, um bei den Kapuzinern das Hl. Meßopfer mitfeiern zu können. Sie mußte fünf Stunden bei Nacht, im Morgengrauen gehen, um kommunizieren und beichten zu können. Allein diese Tatsache hat uns junge Menschen doch irgendwie imponiert, uns, die wir doch manchmal unsere Mühe hatten, den täglichen Gottesdienst am Morgen im Kilaneum mit wachem Herzen mitzufeiern. Es muß doch um das heilige Messopfer etwas ungemein Großes sei, wenn diese Frau solche Strapazen auf sich nahm. Da mußte man doch beschämt sein, wenn man selber vielleicht morgens in der Messe etwas unwillig war, und lieber noch etwas länger hätte schlafen wollen. So hat ihr Glaube, ihre Liebe, ihr Leben auch schon meine jugendliche Seele berührt. Dafür bin ich dankbar. So darf ich sagen: Barbara Weigand ist für mich eine stille Wegweiserin gewesen auf dem Weg, der zum eucharistischen Heiland führt. Sie selber schöpfte und das wissen wir hier alle wahrhaft für ihr Leben Kraft, Segen und Heil aus den Quellen des Heiles, aus dem Herzen des Erlösers, aus dem Sakrament Seiner Liebe. Ein Menschenkind mit einer solchen Sehnsucht zur Kommunion mit Christus, lebte von der Anziehungskraft des Heiligen Geistes.“

Die „Barbara-Weigand-Gesellschaft e.V.“ will nun aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Todestages dieser Frau am 20. März 2013 um 14. 00 Uhr in der St. Pius-Kirche in Schippach mit einem feierlichen Gottesdienst gedenken, dem eine Grabsegnung vorausgeht und danach mit einem besinnlichen Beisammensein abschließen soll. Mit einem Schriftenstand und einer kleinen Ausstellung über das Leben und das Werk der begnadigten Person soll diese Feier bereichert werden.

Wir hoffen sehr mit Ihrem allseitigen Kommen und danken Gott für Seine unermessliche Güte und

Barmherzigkeit und Seine göttliche Vorsehung, auch in der Schippacher Sache. Was Er verheißen hat, was Er Schippach in Seinem Heilsplan zugewiesen hat, das wird kommen, so wahr es Gott gibt!

Friedrichsdorf, im März 2013

Wolfgang E. Bastian



Barbara Weigand in ihrem Sterbejahr 1943

Im neuesten Buch werden der geneigten Leserschaft viele Fundstellen aufgezeigt, alles authentische Textstellen der Schippacher Offenbarungen, in denen der Himmel uns in BELEHRUNGEN, ERMAHNUNGEN und WARNSIGNALEN deutliche Hinweise für die heutige Zeit gibt, und uns Wege aufzeigt, wie man als katholischer Christ auch unbeschadet durch diese Zeit der Finsternis und tiefsten Spaltungen hindurch gelangen kann, alles mit Gottes Hilfe! Gleichzeitig ist dieses Buch auch als Festschrift zum 70. Todestag von Barbara Weigand gedacht und ihrer Sendung gewidmet.



W. Bastian